

# Indianer in der Schweiz

Das Nordamerika-Native-Museum – ein Forum für die Kulturen der Indianer und Inuit in Zürich

Zürich verfügt über ein Forum für indigene Kunst, das in Europa einzigartig ist. Das Nordamerika-Native-Museum widmet sich den Urvölkern Nordamerikas, zu welchen neben den Indianern auch die Inuit Alaskas und Kanadas gehören.

Philipp Meier

Eigentlich würde man ein solches Museum eher in Amerika erwarten als in der Schweiz. Wer zu den Indianern im äussersten Zipfel des Zürcher Seefeldquartiers pilgert, gehört auch meistens zu jenen, die eine gewisse Schwäche für den Wilden Westen haben – und bestehe diese nur in einer unscharfen Sehnsucht nach den Abenteuern jener freien Menschen, welche die Weiten der nordamerikanischen Prärie bereits bevölkerten, als der weisse Mann dort erst aufzutauchen begann. Wer also Karl-May-Nostalgie mitbringt, liegt nicht völlig falsch im Nordamerika-Native-Museum (Nonam), wie sich die einmalige Zürcher Institution nennt.

## Klischee des edlen Wilden

Zum 100. Todestag des grossen deutschen Geschichtenerzählers, der selber nie im Land der Indianer war, würdigte das Nonam im vergangenen Jahr dessen Werk – und vorab auch die Erfindung der Heldenfigur Winnetou, dieses rot-hütigen Jesu. Das Museum nahm die Abenteuerromane Karl Mays allerdings auch zum Anlass, in der Sonderschau «Faszination Indianer» einem Phantasiegebilde nachzuspüren und die Klischees von edlen Wilden und roten Teufeln zu entkräften.

Mit der permanenten Sammlungspräsentation und mit seinen wechselnden Sonderausstellungen bietet das Nonam weit mehr als Indianer-Nostalgie. Die Institution versteht sich vor allem auch als eine Plattform für die indigenen Völker Nordamerikas von heute. Seinem etwas umständlichen Namen ist zudem abzulesen, dass sich dieses Museum nicht auf die Kultur der uns aus Kindertagen bekannten Prärie- und Pueblo-Indianer beschränkt, sondern alle Urvölker Nordamerikas umfasst – dazu gehören auch die Inuit in Alaska



Skulptur aus Karibu-Geweih des Inuit-Künstlers Luke Anowtalik (1932–2006).

KARIN HOFER / NZZ

und Kanada. Den Grundstock der Kollektion bildet die 1961 von der Stadt Zürich aufgekaufte Sammlung Hotz. Daraus hat sich eine in Europa einzigartige Institution entwickelt, die sich dem Sammeln, Erforschen und Vermitteln von Zeugnissen nordamerikanischer Kulturen verschrieben hat.

Das nicht nur auf grosse Indianer-Fans, sondern vor allem auch ganz auf Kinderaugen zugeschnittene Herzstück des Museums bildet die permanente Ausstellung im zweiten Stock. In stimmungsvoller Lichtregie und unterteilt in sechs nordamerikanische Kulturregionen, werden Objekte und Informationen über Jagdmethoden, Kleidung oder Riten vom Südwesten bis hinauf in die Arktis präsentiert. In den wechselnden Ausstellungen werden überdies immer wieder spezielle Themen aufgegriffen. So galten vergangene Präsentationen etwa der für die Indianer und Inuit so wichtigen Beziehung zwischen Mensch

und Tier oder auch dem Indianerschmuck, insbesondere der berühmten Glasperlenkunst.

Ein Ausstellungs-Highlight der letzten Jahre war die Sonderschau «Karl Bodmer – ein Schweizer Künstler in Amerika». Diese Schau legte denn auch einen wichtigen Schweizer Bezug dieses Spezialmuseums offen. Der Zürcher Vedutenmaler, der in den Jahren von 1834 bis 1836 die Gelegenheit hatte, den deutschen Naturwissenschaftler Prinz Maximilian zu Wied auf eine Expedition zu den Indianern am oberen Missouri zu begleiten, prägte mit seinen Bildern die europäische Vorstellung des Wilden Westens und des edlen Indianers wie kaum ein anderer. Zu den Sammlungsbeständen des Nonam zählen selbstverständlich auch wertvolle Beispiele aus Bodmers Œuvre.

Eine weitere Schweizer Verbindung zu den Indianern schuf überdies der Kräuterdoktor Alfred Vogel. Dem Na-

turheilkunde-Pionier, der seinerzeit bei den Sioux die Ingredienzien für das heute bekannte Naturheilmittel Echinacea entdeckte, widmete das Nonam ebenfalls schon eine Schau.

## Indianer heute

Überdies werden immer wieder auch zeitgenössische Akzente gesetzt. So ging man auch schon mit irokesischer Gegenwartskunst der Frage nach, was es heute bedeutet, Indianer zu sein. Zurzeit steht eine Sonderschau unter dem Titel «Lernen über Leben – Wenn Indianer und Inuit Schule machen». Sie zeigt auf, wie Indianer- und Inuit-Kinder ohne Schule und Schrift lernen – und erweist sich insbesondere für Kinder als ein Beitrag mit geradezu revolutionärem Potenzial.

Zürich, Nonam (Seefeldstrasse 317), Sonderausstellung «Lernen über Leben» bis 28. Februar 2014.

## Die Pforten zur Anderswelt

Die Maison d'Ailleurs in

Yverdon. Ein Museum der Utopie und des (noch) nicht Erreichten? Das mutet etwas eigenartig an, ist aber beim näheren Hinsehen durchaus logisch und vor allem spannend. 1976 vom Schriftsteller Pierre Sins gegründet, ist die Maison d'Ailleurs (das Haus von Anderswo) an Pestalozzi in Yverdon-les-Bains weltweit einzige Museum, das die Kunstform der Science-Fiction

Kernstück des «Musée de la Science-fiction, de l'utopie et des voyages extraordinaires» ist die riesige Sammlung von literarischen Werken, Filmen, Kunst, Schallplatten und mehr. Eine Dauerausstellung gibt man entführt die Besucher viele Sonderausstellungen in immer andere, fremdartige Welten. In der Schau, «Stalker. Expérimentation», zum Beispiel dreht sich die Erzählung «Picknick am Weissen Stein» des Brüderpaars Arkadi und Egor Gulgowski, die 1979 dank Andrei Tarkowski in die Verfilmung «Stalker» zu weltweiter Bekanntheit gelangte. – Im März 2014 wird das Thema Superhelden

In den Sonderausstellungen im Obergeschoss finden sich hin und wieder auch interaktive Installationen. Motiven aus dem Film über die Suche nach dem Geheimnisvollen in der Zone von Ausserirdischen zurückgegriffen. Hier können Besucher unter anderem mit bloßen Händen Trinkgläser verrücken (die Sehnsüchte und Wünsche in die Traummaschine programmieren).

Parallel dazu wird in den verschiedenen Ausstellungsbereichen Souvenirs du Futur und «Es war einmal» mit Büchern, Comics, Plakaten und auch Musik aus dem Haus die «Zone» der jener verwüstete Bereich, der nach einer apokalyptischen Katastrophe übrig bleibt. Hier erfährt man die Vorstellungen von der Postapokalypse im Laufe des 20. Jahrhunderts. Die Angst vor Naturkatastrophen, der Invasion Ausserirdischer, einem von den Menschen selbst geführten Welteneinde, gewarnt. Das alles ist packend und präsentiert. Und es macht klar, dass das Science-Fiction-Museum nicht nur ein Museum sein sollte, sondern es sollte es schleunigst erfunden.

Dienstag bis Freitag 14–18 h; Wochenende

## Ein Jahrhundertgenie als Publikumsmagnet

Leben und Wirken von Albert Einstein haben in Bern Spuren hinterlassen, denen zu folgen sich lohnt

Bern gilt als Einstein-Stadt: erste Anstellung, erste Frau, erstes Kind und ein «Wunderjahr» mit wegweisenden Entdeckungen. Einstein-Museum und Einstein-Haus geben Einblicke ins Leben des aussergewöhnlichen Denkers.

Thomas Hermann

«Bei mir jubeln sie, weil mich jeder versteht – doch bei Ihnen, weil sie keiner versteht», bemerkte Charlie Chaplin zu Albert Einstein vor begeisterten Massen an der Premiere des Films «Lichter der Grossstadt» 1931 in Los Angeles. Immer wieder wird versucht, die Relativitätstheorie anschaulich zu erklären. Einstein schuf 1905 in Bern die berühmte Formel von der Äquivalenz von Masse und Energie,  $E = mc^2$ , gerne als komplizierteste Vereinfachung der Welt bezeichnet. Er betritt als Erster einen neuen Kontinent des Denkens.

auch heute noch zu sehen. Wissenschaftliche Grundlage der Ausstellung bildete das Buch «Albert Through the Looking-Glass» von Ze'ev Rosenkranz, verfasst für eine Ausstellung 1998 in Jerusalem. Die deutschsprachige Ausgabe erschien 2005 im NZZ-Verlag («Albert Einstein – privat und ganz persönlich»). Nach Einsteins Tod 1955 ging sein Nachlass an die Hebräische Universität in Jerusalem, ein riesiger Fundus für die Berner Kuratoren.

Nun aber wird es Konkurrenz geben. Bis 2015 soll in Jerusalem ein Einstein-Museum nach Plänen von Norman Foster entstehen, der für die Dachkonstruktion eigens mit Sonnenlicht experimentiert – eine geniale architektonische Ehrerweisung an den Astrophysiker.

### Interessierte Chinesen

Die heutige Dauerausstellung startete 2007 in Bern. Reduziert im Umfang, fokussiert sie auf eine Aufarbeitung der Biografie des grossen Physikers. Das

Museumsmacher die chinesischen Terrakottakrieger in die Schweiz. Die Ausstellung «Qin – der unsterbliche Kaiser und seine Terrakottakrieger» bleibt noch bis 17. November und macht einen Besuch im Bernischen Historischen Museum doppelt lohnend.

Einstein hat das Weltbild der Physik aus den Angeln gehoben. Raum und Zeit sind relativ und der Urknall vorstellbar geworden. Dies widerspiegelt sich zu Beginn des Rundgangs. Das Spiegel-Treppenhaus mit Lebensstationen des Physikers irritiert und macht benommen. Ein iPod-Audioguide pilotiert die Besucher vorbei an 550 Originalobjekten und Reproduktionen auf einer Fläche von 1000 Quadratmetern.

Zuerst tauchen die Besucher ein in die Welt des Judentums. Einstein relativierte seinen Glauben und bezeichnete sich selbst als konfessionslos. Bis zum 35. Lebensjahr hatte er kaum ein Bewusstsein für seine Abstammung. Erst die Not der Juden in Berlin sensibilisierte ihn. Er wurde Zionist und unter-

schon Fächern versagte. Darauf besuchte er die Kantonsschule in Aarau und schloss am 2. Oktober 1896 mit der Matur ab. Bis zur Jahrhundertwende studierte er an der ETH Zürich, wo er seine erste Frau, Mileva Maric, kennenlernte. Er beendete sein Studium mit dem Fachlehreramt in mathematischer Richtung. Dabei hatte er bereits mit zahlreichen Professoren Meinungsverschiedenheiten, so dass er den Plan, eine Dissertation zu verfassen, vorerst aufgab. Mittellos suchte er Arbeit. Anfang 1902 zog er nach Bern, wo er eine Anstellung am Patentamt anstrebte. Bedingung war jedoch, Schweizer Bürger zu sein. Einstein hatte ein Jahr zuvor den Schweizer Pass erhalten, ein Prunkstück der Ausstellung, welches das Museum 2003 für 93 000 Franken ersteigerte. Von 1902 bis Ende 1909 bot ihm das Patentamt sicheres Einkommen und wertvolle Kontakte.

### Glanzjahre in Bern

Werk zu sehen. Im Mai 1904

Hans Albert, der erste Sohn, wurde geboren. Was ist Licht? Gibt es Atome? In diesen Fragen war Einstein 1905 überraschend die Facetten der bahnbrechenden Arbeit. Lichtquanten-Hypothese, die fünf bahnbrechenden Arbeiten. Bestimmung der Molekülkinetik, die Brownsche Molekularbewegung, die zeigt, dass Atome tatsächlich existieren; der Artikel zur Elektrodynamik bewegter Körper; die speziell Relativitätstheorie und die Äquivalenz von Energie und Masse, die in  $E = mc^2$  mündete.

Nach den Glanzjahren in Bern zog Einstein zusehends die Fortuna hinter sich. In Zürich wurde er in Berlin genossen er Ruhm und in Princeton vereinsamt starb er 1955 im Alter von 76 Jahren.

Sein Äusseres vernachlässigte er, was ihn zur Kultfigur machte. Nach dem Motto «Götter haben Gräber» liess er seine Asche